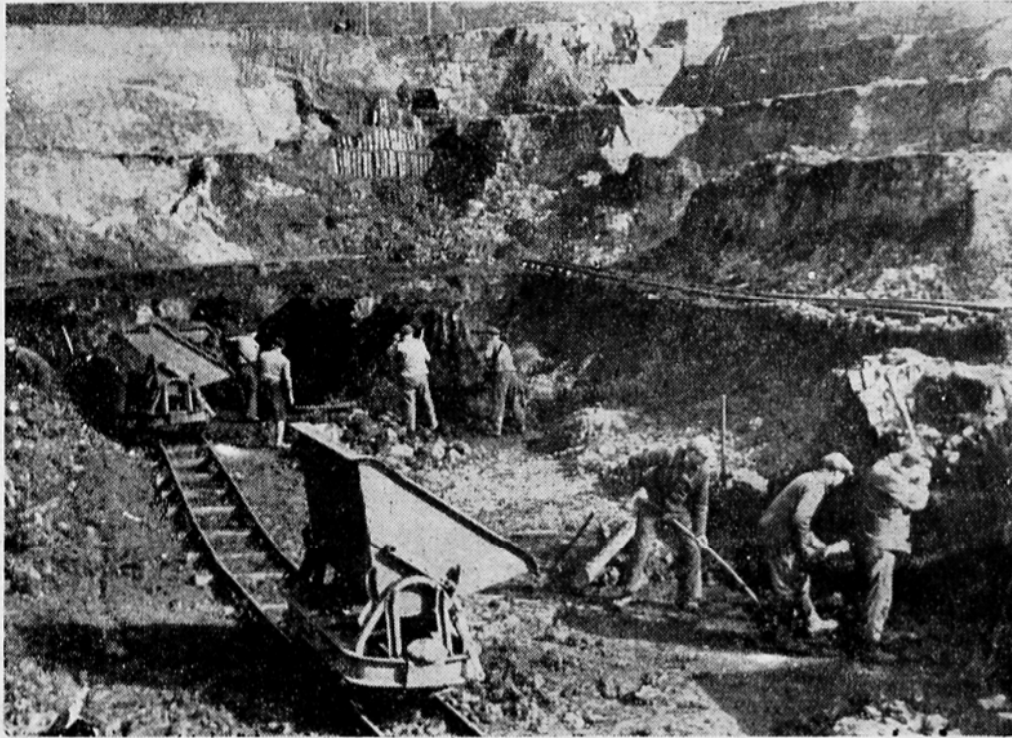


Braunsteinbergwerk Großen-Linden unter und über Tag.



Ueberblick über einen Teil des Tagebaubetriebes. — (Aufnahmen [7]: Reuner, Gießener Anzeiger.)

Braunstein?! Was ist Braunstein? so wird mancher Leser fragen. Der Wissenschaftler würde sagen: $Mn O_2$ - Mangansuperoxyd! Der Bergmann sagt: ein Erz. Der Laie würde sich vielleicht an die Begriffe des Wortes halten: brauner Stein! Es ist aber etwas ganz Merkwürdiges mit diesem Braunstein; er ist weder braun noch Stein, außerdem hat Braunstein, wie er bei Großen-Linden vorkommt, durchaus nicht den Charakter des Erzes wie man es sich landläufig vorstellt, sondern ist von einer tonigen Beschaffenheit und in der Farbe blaugrau bis blauschwarz. Braunstein aus dem Hüttenberg enthält Mangan und Eisen. Das Vorkommen in der Lindener Mark weist hohe Prozentsätze auf: 18 v.H. Mangan und 22 v.H. Eisen - das übrige sind tonige Erden und Wasser. Fettig glänzend liegt das Erz dicht unter der Erdoberfläche, mächtig in einer Schicht von 0,50 bis mehreren Metern, hin und wieder durchzogen von schwachen Adern rötlichen Tons. Der Abbau geschieht im Betrieb über und unter Tag. Das Braunsteinbergwerk Großen-Linden, wie auch der Abteilungsbetrieb Gießen - Bergwerkswald - gehören zu Krupp.

Braunstein stellt für die Roheisenerzeugung einen wichtigen Bestandteil dar. Das im Erz enthaltene Mangan macht das Eisen geschmeidiger, gestattet eine bessere Verarbeitung beim Schmieden, erhöht die Härte des Stahls. Ohne jede Veränderung, in der gleichen Struktur, wie es gewonnen wird, wandert es (lediglich zerkleinert in faustgroße Stücke) in den Hochofen. Das Mehr oder Weniger des Zusatzes entscheidet mit über die Qualität des Roheisens. Die Bedeutung des Großen-Lindener Braunsteinbergwerks für die deutsche Eisenindustrie ist größer als es der Laie vermuten kann. Es gibt derartige Vorkommen nur wenige, im Grunde nur zwei, die den Abbau lohnen. Das zweite derartige Bergwerk befindet sich im Rheinland.

Die laufend und systematisch durchgeführten Bohrungen auf dem zum Werk gehörigen Gelände lassen erkennen, dass das Vorkommen noch auf lange Zeit hinaus lohnenden Abbau gestattet. Über 300 Volksgenossen haben gegenwärtig dort Arbeit und Verdienst. Die Wirtschaftsbelebung seit 1933 hat auch dem Großen-Lindener Braunsteinbergwerk erheblichen Aufschwung gebracht. Im vergangenen Jahre konnte die Belegschaft um etwa 175 Mann erhöht werden. Bergleute für den Betrieb unter Tage fahren in drei Schichten ein und aus.

Einmaliges großes und starkes Erlebnis, dem Bergwerk unter Tag, dem Bergmann "vor Ort" einen Besuch abzustatten, und dabei Volksgenossen in einem Beruf kennenzulernen, der kaum einen Vergleich zuläßt. Der Bauer pflügt unter weitem Himmel, so mancher Handwerker kann seinem Beruf im Freien nachgehen und in seine Werkstatt fällt auch immer zu irgendeiner Zeit des Tages ein Sonnenstrahl, der Beamte, der Kaufmann, der Arbeiter, sie alle stehen immer im lebendigen Verkehr mit Menschen, bewegen sich frei in mehr oder weniger freundlichen Räumen, haben Ausblick auf frisches Grün, auf Blumen und blühende Sträucher, erleben den Wechsel der Jahreszeiten bewußt und Stunde um Stunde, hören die Vögel ihr Lied singen, und hin und wieder summt eine Biene in das Zimmer als Abgesandter des Frühlings oder des Sommers, sie alle sehen den Blitz und hören den Donner als kraftvolle Äußerung der Natur. - Das alles muß der Bergmann vermissen! Tag für Tag fährt er ein in den Schacht, begibt sich an seinen Arbeitsplatz auf die Sohle und baut das Erz ab. Zwei Mann arbeiten meist zusammen. Im Scheine ihrer leise zischenden Karbidlampe arbeiten sie auf engem Raum, der nur spärlich erhellt wird. Das Blauschwarz des Erzes nimmt alles Licht an sich. Mit dem Pressluftspaten wird das Erz abgebaut, mit Schubkarren wird es zur nächsten Rolle transportiert. Stundenlang arbeiten beide allein, so wie überall im weit verzweigten Bergwerk, räumlich oft hunderte von Metern voneinander entfernt. Die undurchdringliche Finsternis beherrscht Stollen und Strecken, die alle mit starkem Holz ausgebaut sind, - nur hin und wieder taucht in der Ferne ein Lichtfunke auf, wenn sich der Steiger nähert, um nach den Männern "vor Ort" zu sehen.



Arbeit mit dem Preßluftspaten.



Der Förderturm — Sinnbild des Bergwerkbetriebs.

*

Das Bergwerk unter Tag ist eine Welt für sich. Wer sich hier zum ersten Male nähert, wird das nicht tun ohne das Gefühl der Ehrfurcht vor dem Beruf des Bergmanns. Und diese Ehrfurcht muss sich vertiefen, wenn er eindringt in dieses Reich, tief in der Ede, die uns trägt, die sich kunstvoll aufbaut, die der Mensch beherrscht, wenngleich sie ihn manchmal kraftvoll und unbändig überwältigt.

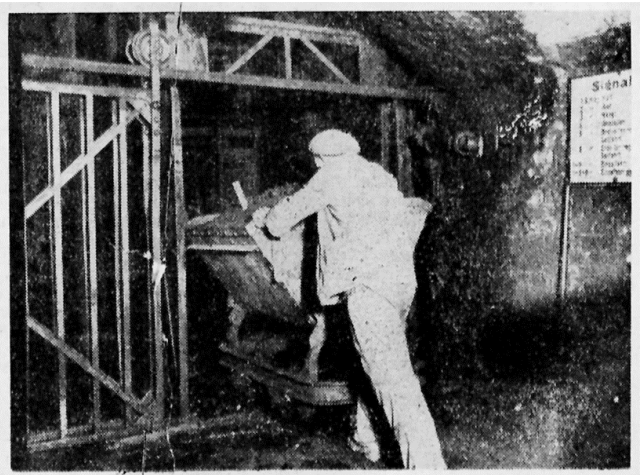
Rasch sinkt der Förderkorb in die Tiefe, gehalten von starken Stahltrossen, gesteuert von einem Manne, der hinter den großen Seiltrommeln im Maschinenhaus sitzt und viel Verantwortung zu tragen hat. In kaum 20 Sekunden kommt man auf der 25-Meter-Sohle und im Füllort auf dieser Tiefe an. Dieser Füllort ist ein verhältnismäßig hohes, ausgemauertes Gewölbe, in dem mehrere Wagengleise zusammenlaufen. Auf diesen Gleisen rollen die gefüllten Wagen an, werden in den Förderkorb geschoben, nach oben gebracht - die leeren Wagen gelangen wieder nach unten. Vom Füllort aus führt der Weg in die "Streckern", die nach verschiedenen Seiten im Bergwerk auslaufen. Von den Strecken aus führen "Querschläge" und von ihnen aus werden, schier labyrinthisch, Gänge vorgetrieben, an deren Enden der Bergmann steht und das wertvolle Erz mit seinem Preßluftspaten abbaut. Der Gast, der begleitet und behütet vom Steiger in die Grube kommt, verliert ungemein rasch jegliche Orientierung. Es gibt ja hier unten keine "Himmelsrichtung". Die Strecken sehen für das Auge des Laien alle gleich aus. Man geht um Kurven und Ecken und merkt es kaum, da das Auge das Dunkel nicht zu durchdringen vermag. Nur im Bannkreis der Grubenlampe ist die Umgebung matt erhellt.

Von der 25-Meter-Sohle kann man tiefer und tiefer gelangen. Der Steiger öffnet hin und wieder irgendwo am Boden eine viereckige, kaum 40 Zentimeter im Quadrat messende Falltür und über schmale Leitern (die der Bergmann "Fahrt" nennt) führt der Weg in die Tiefe.

Merkwürdigstes aller Gefühle, über eine solche "Fahrt" im engen holzverschalten Schacht in die Tiefe zu steigen - fünf Meter, zehn Meter, fünfzehn zwanzig Meter - oben und unten Finsternis, die leise zischende Lampe am eisernen Haken zwischen Daumen und Zeigefinger, dicht vor dem Gesicht, Fuß um Fuß die Sprossen suchend. So steigt man hinab. Alles Empfinden für Höhe oder Tiefe geht verloren. Schließlich aber ist die 67-Meter-Sohle (tiefste Sohle im Braunsteinbergwerk Großen-Linden) erreicht. In der Strecke geht es dann auf und zwischen Gleisen vorwärts, links und rechts münden Erzstollen ein, in die von den höher gelegenen Sohlen aus das gebrochene Erz eingeschüttet wird und unten direkt in die Wagen gleitet. Schließlich ist auch das Ende der Strecke erreicht ... Nicht überall liegt das Erz gleichmäßig. Hin und wieder ist das Lager unterbrochen. Im Gießener Braunsteinbergwerk trifft man streckenweise auf Schiefer. Teilweise ist auch Kalk in der Formation anzutreffen. Gegen den Kalk und Schiefer wird mit Dynamit vorgegangen. Für diesen Zweck wird das Gestein an verschiedenen Stellen mit dem Preßlufthammer angebohrt, in die Öffnungen werden, etwa 1.50 bis 1.80 Meter tief, Sprengpatronen eingeführt, die Zündschnur gelegt und dann die Explosion herbeigeführt. Die Arbeiter, die mit dieser Tätigkeit betraut sind, ziehen sich dabei auf etwa 50 bis 80 Meter von der Sprengstelle zurück und warten, möglichst hinter einer Streckenbiegung die Detonation ab. Ungeheuer ist der Luftdruck im engen Stollen - weit fliegt das Gestein.



Sprengpatronen werden in vorgebohrte Löcher eingeführt.



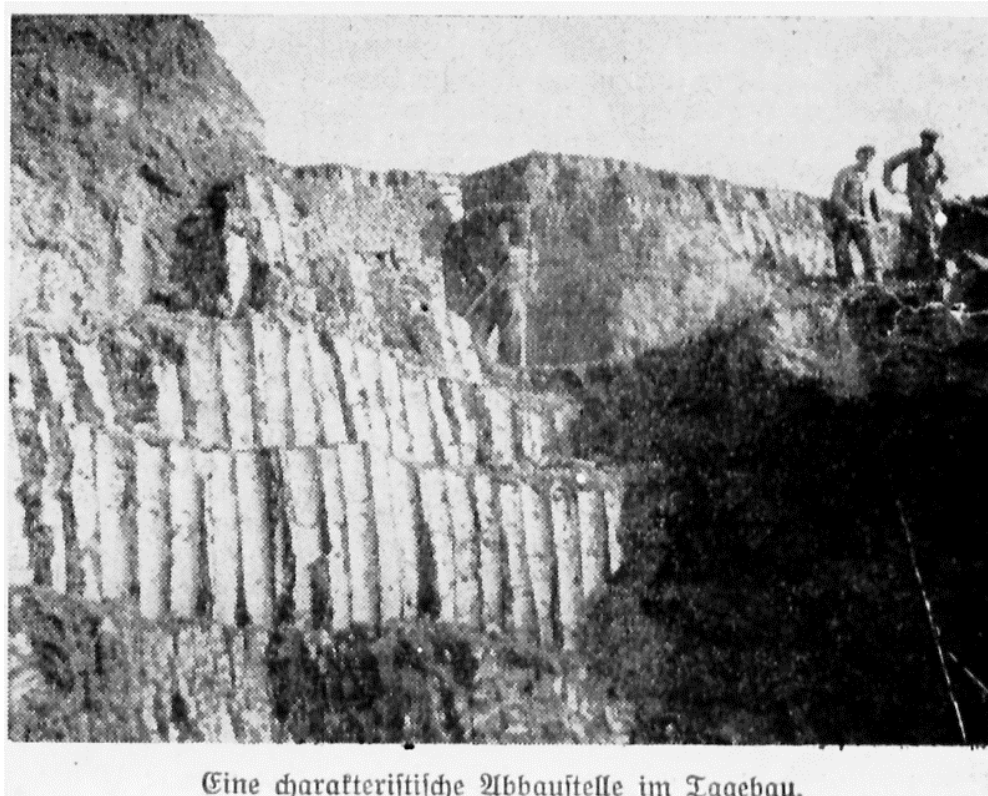
Im Füllort der 67-Meter-Sohle.

Für den Bergmann gibt es in der Braunsteingrube verhältnismäßig wenig Gefahren. Die Grube ist überall sehr gut ausgebaut und tadellos in Ordnung gehalten. Auch die Luft ist nicht, wie mancher glauben könnte, schlecht ("gute Wetter" sagt der Bergmann). "Schlagende Wetter" gibt es im Braunsteinbergwerk nicht. Dafür aber manchmal viel Wasser. Streckenweise tropft es lebhaft von oben. Teilweise kommt das Wasser in Rinnsalen über die Wände und verbindet sich mit der lehmigen Erde zu einem zähen Schlick. Viel Wasser läuft in schmalen Gräben entlang den Hauptstrecken ab, die nach der Pumpstation zu leichtes Gefälle haben. Die Pumpen sind Tag und Nacht in Betrieb und drücken das Wasser durch einen Stollen aus der Grube.

Für den Fahrbetrieb im Schacht gibt es ein sehr klar ausgedachtes Signalwesen. Mit Glockenschlägen verständigen sich der Mann am Füllort und der Mann im Maschinenhaus. Interessant, dass darüber hinaus auch eine Verbindung durch ein eingebautes Sprachrohr besteht, mit dessen Hilfe man sich gut verständigen kann. Was oben hineingesprochen wird, ist unten, 70 Meter tiefer, klar zu verstehen. Selbstverständlich ist das auch umgekehrt der Fall.

So gibt es viel zu hören, zu beobachten, zu erleben. Überall begegnet dem Gast der alte Bergmannsgruß, das sinnvolle und innige "Glück Auf!" Überall steht der einfache, arbeitsame Volksgenosse auf seinem Posten in schweren Diensten, tut seine Pflicht unter äußeren Umständen, denen wohl nicht jedermann gewachsen ist. Aber der Bergmann liebt auch seinen Beruf und ist mit ihm ebenso verbunden, wie jeder, der seinen Beruf als Lebensaufgabe betrachtet. Die Arbeitskameradschaft bedeutet hier unten sicherlich auch mehr als nur einen Begriff.

Und wenn der Gast in diesem fast faustischen Bereich wieder am Bahnhof steht, dann wird er um einiges nachdenklicher geworden sein, als zu jener Stunde, da er die Schachanlage betrat. Der Förderkorb bringt uns rasch nach oben. Strahlender Sonnenschein liegt über der Vorfrühlingslandschaft des gesegneten Hüttenbergs.



*

Braunstein wird jedoch auch in umfangreichem Tagebau gewonnen. Da ist aber alles einfacher und weniger heroisch. Zwar gibt es auch da schwere Arbeit, aber sie geschieht doch im Freien, unter blauem Himmel, unter der Sonne, unter der Helle des Tages. Das Erz liegt in dem gegenwärtig in Betrieb befindlichen Abbau oft nur zwei Meter tief unter der Erdoberfläche. Aufschlußreich zeichnen sich am angeschnittenen Erdreich die geologischen Schichtungen ab. Überall tritt in diesem Tagebau das fettige, glänzende, blauschwarze Erz zutage, wird mit langen Spatenstichen abgebaut, verladen, und von kleinen Feldbahnlokomotiven, die aufgeregt große Rauchwolken ausstoßen, nach der Verladestation Großen-Linden gebracht. In vielen Waggons rollt das Manganerz aus der Lindener Mark in die Hochöfen von Buderus, in die Hochöfen des Lahnggebietes und des Siegerlandes, in die Hochöfen an der Saar und im Ruhrgebiet ...



Gefüllte Wagen verlassen den Bunker der Aufbereitung.